

Laudatio „Transpapa“

gehalten von Heide Oestreich

„Es ist nicht einfach, eine Frau zu sein.“

Das sagt der Schauspieler Devid Striesow in dem Film, den ich loben möchte. Warum sagt das ein männlicher Schauspieler? Weil er eine Frau spielt. Devid Striesow war im Film mal der Vater von Maren. Er lebt seit langem getrennt von ihr und ihrer Mutter. Maren, schwer pubertierend, bekommt eines Tages heraus, dass der Vater zu einer Frau geworden ist.

Diese Frau trägt spießige Kleider, ist dezent geschminkt und lebt in einem Vorstadtidyll mit einem älteren Herrn zusammen. 'Deinen Vater gibt es nicht mehr' erklärt sie der Tochter, die sich eigentlich auf die Suche nach dem Vater gemacht hat.

Und damit geht das Rollenspiel los. Es ist nicht einfach, eine Frau zu sein. Maren selbst findet das schwierig: Was machen Frauen? Blasen Sie ihrem Freund einen, auch wenn sie das eigentlich nicht möchten? Ist ein großer Busen mehr wert als ein kleiner? Wie küsst man am besten? Wer bin ich? Wer ist mein unbekannter Vater?

Und dann das: Deinen Vater gibt es nicht mehr. Stattdessen die Frau Sophia, der man ihre Vergangenheit als Mann ansieht - und die doch jenseits aller Spießerklišees geistig sehr frei ist.

"Transpapa" ist ein Film, der sich nur vermeintlich mit einer Randgruppe beschäftigt. Für preiswürdig haben wir ihn gehalten, weil er Rollenklishees so wunderbar unterläuft. Ist die Transfrau Sophia noch als Vater zu gebrauchen? Kann man sie um das Geld für den Führerschein anhauen? Man kann. Man kann sogar mit ihr Autofahren üben.

Zugleich hat natürlich niemand so viel über die Frauenrolle nachgedacht wie Sophia. "Wir leben in einem Patriarchat. Aber das heißt noch lange nicht, dass wir das schwächere Geschlecht sind" - einer von den weisen Sätzen, die sie ihrer Tochter mitteilt.

Dann gibt es die schönen Kollateralgeschichten. Dieses Wesen, nicht Vater - nicht Mutter, nimmt Östrogene, die einen großen Busen machen. Die schlaue Maren zweigt sich ein paar Tabletten und verteilt sie auf dem Schulhof weiter.

Der Film bekommt den Preis aus vielen Gründen: Die schauspielerische Leistung von Devid Striesow, der seine Rolle nie überzeichnet - obwohl man diese Rolle leicht hätte gegen die Wand fahren können.

Dann wirft der Film auf leichte Weise die Geschlechterstereotype durcheinander. Sophia ist zwar nicht Vater und nicht Mutter, aber sie kann jemand sein, der ebenfalls Orientierung und Heimat bietet. Es gibt keine dramatische Entwicklungsgeschichte, kein Saulus wird zum Paulus und keine Sauline zur Pauline. Maren wird auch nicht besonders happy mit ihrer neuen

Familie. Aber sie lernt etwas - zusammen mit den Zuschauerinnen und Zuschauern: Es gibt etwas jenseits der herkömmlichen Rollen von Mama und Papa. Und das kann auch funktionieren.

Es ist zwar unglaublich schwierig, als Transfrau durch die Welt zu gehen, da beschönigt der Film nichts. Aber jeder Mensch kann aus seiner Besonderheit auch eine große Freiheit und Würde schöpfen. Das ist der Zauber, der utopische Gehalt, der zu einem guten Film dazu gehört. Der Film hebt ein bisschen ab und lässt die Zuschauerinnen und Zuschauer eine Weile schweben - lebe genau wie Du willst, lass Dich nicht durch Konventionen davon abhalten. Kann man mit einem schöneren Gefühl aus dem Kino kommen?

Der Juliane Bartel Preis soll Beiträge auszeichnen, die verschiedene Lebensmodelle von Frauen widerspiegeln. Mir persönlich ist es ein Anliegen, dass Transfrauen dabei eingeschlossen sind. Auch dieses Modell ist ein Lebensmodell von Frauen.

Es gibt noch weitere Kriterien. Eines davon lautet: Rollenkonflikte sichtbar machen. Die Auslobenden haben das sicher nicht so buchstäblich gemeint, wie es auf diesen Film passt. Gemeint waren wahrscheinlich unterschiedliche Rollenanforderungen, die jeweils auf Frauen und Männer zukommen.

Es ist meines Erachtens ein schöner Fortschritt, wenn wir mal die Kategorien an sich befragen: Was ist denn eine Frau und was ein Mann? Das Geschlecht wird auch von seinen Trägern und Trägerinnen hergestellt, zeigt uns die Transsexuelle Sophia. Buchstäblich mit Hormonen, aber auch durch den Habitus. Doing Gender nennt die Theorie das. Es ist nämlich auch gar nicht so leicht, eine Frau zu performen.

Es ist nicht leicht, eine Frau zu sein. So schön, so luftig, wie dieser Film hat uns das lange keiner gezeigt. Deshalb wollen wir ihn prämiieren.

Den Juliane Bartel Medienpreis 2013 in Höhe von 3.000 Euro in der Kategorie Fernsehen – Fernsehfilm und Fernsehserie - erhält daher Sarah Judith Mettke für den Beitrag "Transpapa", ausgestrahlt beim SWR.

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!!!